

Sport-Woche

Allgemeine Sportzeitung für Berg u. Mark

Erfolgreich in unseren Geschäftsstellen:
Eberfeld, Hermann-Strasse Nr. 50,
Barmen, Altes-Haus-Strasse 625/627 sowie in
unseren Filialen und bei den Straßenverkäufern.

Sonder-Ausgabe
General-Anzeigers der Stadt Wuppertal
Verlagsort: Wuppertal-Eberfeld. — Fernsprecher Sammel-Nummer 217 01.

Post-Bezugspreis - - - monatlich 40 Pfg.
einschl. 5 A Postzeitungsgebühr, auschl. Postgebühren
Einzelnnummer - - - - - 10 Pfg.
Anzeigenpreis - - - 22 mm breit 8 Pfg.
Nachschaffel B. Preisliste Nr. 5

Nummer 29

Montag den 22. Juli 1935

Preis 10 Pfg.



Reichs-Olympiaprüfung in Wuppertal: ein Erfolg

Unsere besten Frauen

sind Weltklasse

Doch bleibt noch viel zu tun
Hochsprungrekord von Frl. Kaun 1.60 m

**Gisela,
ganz gebannte
Kraft**

Gisela Mauermayer beim
Diskuswurf. Gleich sitzt
die Scheibe über den Rasen.
Neuer Weltrekord?

Photo Sorani

Endlich Großkampfstimmung!

Bei leichtathletischen Kämpfen war bisher in Wuppertal keine rechte Großkampfstimmung festzustellen, selbst bedeutende Veranstaltungen örtlichen und westdeutschen Charakters hatten sich als wenig „jugendlich“ erwiesen und einen lächerlich schwachen Widerhall in der Bevölkerung gefunden.

Es war deshalb kein Wunder, daß die Verantwortlichen für die Reichsprüfung der Frauen-Kernmannschaft alle erdenklichen Wege ausfindig machten, um endlich einmal so etwas wie Großkampfstimmung ins Stadion hineinzubringen. Dazu gehörten natürlich in erster Linie Menschen, Menschen, die große Kämpfe entfesseln und große Leistungen vollbringen, dann aber auch Menschen, die zuschauen und Beifall klatschen, die mitleben, mitjubeln.

Der Versuch glückte. Mit etwa 4000 Zuschauern hatte das Olympia-Fest einen verhältnismäßig guten Publikums-Erfolg zu verzeichnen. Schließlich gab es in der Nachbarschaft eine immerhin nicht zu verachtende Konkurrenz-Veranstaltung durch das Konzert des Musikgutes der Leibstandarte „Adolf Hitler“ im Zoo. Infolgedessen zählten die 4000 doppelt.

Die Stadionbesucher setzten sich hauptsächlich aus Jugendlichen und deren Eltern zusammen. Ein Publikum also, das auf Sportplätzen in dieser Zusammenfassung selten zu finden ist. Die Werbewirkung wird dadurch um so besser gewesen sein. Mancher Junge und manches Mädchen wird nach diesem Sonntag gerne Leichtathletik betreiben, manche Mutter und manche Vater wird seinen Kindern nun die Möglichkeit verschaffen, Sport und Leichtathletik zu pflegen.

Wir dürfen gerade diese Wirkung auf die Bevölkerung nicht unterschätzen. Erst in zweiter Linie darf uns interessieren, ob die Zuschauer wieder kommen. Aber wir tippen, daß die Zuschauer bestimmt wiederkommen werden, wenn eine ähnliche Veranstaltung im Stadion durchgeführt wird. Denn trotz einer gewissen schließenden Organisation, die bei der Leichtathletik nie ganz zu vermeiden ist, war viel Schönes zu erleben.

Geben wir von den mitreißenden Kämpfen der Kernmannschaft ab, dann gab es immer noch genug, das den Zuschauer fesseln konnte. Wettbewerbe des Nachwuchses, verschiedene Staffeln Wuppertaler Leichtathletik-Vereine, einige Stafetten von Knaben- und Mädchenschulen, Volkstänze und einen schönen Aufmarsch, dem die Bildung der fünf farbigen olympischen Ringe durch Mädchen auf dem Rasen voranging.

Die Hauptsache aber waren die Prüfungs-kämpfe der besten deutschen Leichtathletinnen. Es waren gute, spannende Kämpfe, wenn auch der Nachmann, der allzu kritisch urteilt, nicht immer zufrieden gewesen sein mag. Es gab einen neuen deutschen Rekord im Hochsprung, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Auch Gisela Mauermayer erfreute sich außerordentlicher Beliebtheit und wurde, wenn sie den amtlichen Weltrekord der Polin Weiß überwarf — sie tat uns mehrfach den Gefallen — begeistert gefeiert.

Unsere anwesenden Meisterinnen waren überhaupt auf der Höhe. Auch die Sprinterin Krauß



Unsere besten Sprinterinnen

Links Frl. Krauß (Dresden), rechts Frl. Dollinger
freuen sich über die gute 100-Meter-Zeit

war in guter Form und erstellte über 100 m eine glänzende Zeit. Leider starteten einige unserer Besten nicht, die wir gern begrüßt hätten. Frau Engelhardt konnte wegen Krankheit nicht am Hürdenlauf teilnehmen. Außerdem fehlten noch verschiedene gute Hürdenläuferinnen. Beim Speerwerfen wurde Kräutlein Krüger (Dresden) vermisst. Sonst aber war alles zur Stelle, was wir an Olympia-Kandidatinnen besitzen.

So sehr uns die Siegerinnen der Wettbewerbe durch ihre Leistungen erfreuten, so wenig waren wir (sehr sachlich als Prüfung gewertet) mit den Leistungen der Zweiten und Dritten zufrieden. Ganz schlimm sah es im Diskuswerfen aus. Im Speerwerfen gab es ebenfalls keine Beiten, die uns für die olympischen Spiele viel erhoffen lassen. Im Hochsprung traten zwar nur vier erstklassige Bewerberinnen an, aber alle waren gut aufgelegt. Im Hürdenlauf allein setzte sich der Nachwuchs durch. (Wohl auch nur deshalb, weil die Erstklassige fehlte). Über 100 Meter waren Krauß und Dollinger nicht zu schlagen.

Es bleibt somit viel zu tun übrig. Bis zu den olympischen Spielen wird noch manches mal geprüft werden müssen, wo und wie die Leistungen gesteigert werden können. In jedem olympischen Wettbewerb müssen wir über einen Stamm internationaler erstklassiger Kräfte verfügen. Eine einzige Könnlerin der Weltklasse genügt nicht, um uns im scharfen Kampf der Nationen olympische Titel zu sichern.

Vorwärts also! Mit frischem Mut ans Werk!

Neuer deutscher Rekord

Hochsprung Kernmannschaft:

1. Kaun-Riel 1,60 Meter. (Neuer deutscher Rekord, alter Rekord von Rotte-Tüffeldorf 1,59 Meter).
2. Niederhoff-Belbert 1,56 Meter.
3. Raben Bremen 1,53 Meter und Geiling-Hamburg 1,53 Meter.

Nicht im Diskuswerfen, sondern im Hochsprung also gab es einen neuen deutschen Rekord, auf den wir deshalb besonders stolz sein können, weil wir gerade im Hochsprung den Anschluss an die internationale Spitzenklasse nötiger haben als etwa im Diskuswerfen, wo der deutsche Rekord soviel schon über dem Weltrekord liegt. Dabei schaffte Frl. Kaun die neue Rekordhöhe trotz einer leichten Prellung am Fuß. Von ihr wird man daher wohl noch mehr als diesen einen Rekord erwarten können. Nicht viel nach hand ihr eigentlich Raben-Bremen, die zwar nur auf 1,53 kam und am Sonntag auch einen recht müden Eindruck machte, aber am Samstag durch ihre wunderbare Sprungkraft auffiel. Sie hat das Zeug in sich, der Kaun den Rang abzulaufen, wenn es nicht vielleicht statt ihrer Riebelhoff-Belbert tut, die nach langer Abwesenheit wieder mitmacht und beweist, daß sie von ihrer alten Form noch nichts eingebüßt hat. Mit ein ganz klein wenig Glück hätte sie womöglich auch noch die 1,60 Meter geschafft, aber bei ihr wurde die Rote immer durch den geringen Anstoß mit dem



Photo: Hansa (2)

Herzlichen Glückwunsch!

Frl. Kaun (rechts), die vor Freude strahlende neue Rekordhalterin im Hochsprung, wird von Frl. Niederhoff beglückwünscht

linken Fuß abgeworfen, während Kaun eben das Glück hatte, daß sie zwar schwante, aber doch oben liegen blieb.

Besser als Weltklasse

Diskuswerfen

1. Mauermayer-München 44,73 Meter
2. Kraus-Tresden 36,73 Meter.
3. Geiling-Hamburg 36,71 Meter.
4. Hermanns-Köln 36,39 Meter.

Daß Gisela Mauermayer das Diskuswerfen gewinnen würde, stand natürlich außer Frage, und es handelte sich nur darum, wieviel sie diesmal die Scheibe werfen würde. Für manchen wäre es gewiß ein sportliches Ereignis von nicht alltäglicher Art gewesen, zu sehen, wie denn es ein Weltrekord zustande kommt. Aber die 46 Meter, die den deutschen Rekord bedeuten, sind eben nicht an jedem Tage zu werfen, und es ist schon eine ganz große Leistung, nur ungefähr in der Nähe der Rekordmarke zu bleiben. Aber das tat denn wenigstens Frl. Mauermayer auch. Regelmäßig

mit der unbekannten Tochter

Vor einem Zivilgericht in Budapest wurde soeben die Aufhebung der Todeserklärung betreffend den Infanteristen Franz Klein und die Ungültigkeitserklärung der zweiten Ehe der Frau Gabriele Klein mit Herrn Kovacs verfügt. Hinter diesen nachstehenden Worten im Amtsstil verbirgt sich eine Geschichte, wie sie phantastischer kein Filmautor erfinden kann.

Ein Soldat rückt ins Feld

Vor zwanzig Jahren, 1915, rückte der Kaufmann Franz Klein aus Budapest als Infanterist an die galizische Front aus. Er nahm zärtlichen Abschied von seiner Braut Gabriele, der Tochter eines reichen Apothekers, und schrieb ihr von der Front zahlreiche Briefe. Endlich gelang es ihm, einen kurzen Urlaub zu erwirken, um sich mit seiner Braut kriegsstraßen zu lassen. Wenige Tage später aber mußte er schon wieder an den Kämpfen teilnehmen.

Zwei Jahre lang erhielt die junge Frau von ihrem Gatten regelmäßige Nachrichten. Inzwischen hatte ein Lötchen das Licht der Welt erblickt. Im Sommer 1917 blieben die Briefe aus dem Felde plötzlich aus. Es wurde festgestellt, daß der Infanterist Franz Klein in russische Gefangenschaft geraten war.

„An Typhus gestorben“

Der Krieg ging zu Ende, die Gefangenen kehrten aus Rußland zurück, aber der Infanterist Franz Klein war nicht unter ihnen. Verzweifelt bot Frau Klein alles auf, um sich Gewißheit über das Schicksal ihres Gatten zu verschaffen. Nachdem sie auch das rote Kreuz um Hilfe angerufen hatte, kam endlich im Jahre 1919 ein niederschmetternder Bescheid, der alle Hoffnungen vernichtete. Der Infanterist Franz Klein, so lautete die amtliche Meldung, war im Jahre 1917 in russischer Kriegsgefangenschaft an Typhus gestorben.

Die Witwe widmete sich ganz der Erziehung ihres Kindes. Als sie aber 5 Jahre später den Banfprofurieren Kovacs kennen lernte, der schließlich um ihre Hand anhielt, gab sie ihm ihr Jawort; denn es war ihr Wunsch, daß ihre Tochter unter der Aufsicht eines Vaters heranwuchs.

Auch den zweiten Mann verloren

Nachdem der Infanterist Franz Klein amtlich für tot erklärt worden war, wurde in aller Stille die Hochzeit gefeiert. Der zweite Gatte war dem Kinde ein liebevoller Stiefvater. Auch dies bescheidene Glück währte aber nicht lange; kaum zwei Jahre waren vergangen, als Kovacs an einer Lungenerkrankung erkrankte und binnen wenigen Tagen starb.

Frau Kovacs war untröstlich und wies alle weiteren Heiratsanträge, an denen es auch fernhin nicht fehlte, zurück. Sie verließ mit ihrer Tochter Budapest und übersiedelte zunächst nach Südflawien und später nach Rumänien. Erst im vergangenen Jahre kehrte sie nach Budapest zurück. Ihre Tochter war inzwischen zu einer Schönheit herangewachsen. Um sie nicht völlig von aller Welt abzuschließen, besuchte Frau Kovacs mit ihr von Zeit zu Zeit gesellschaftliche Veranstaltungen und Bälle.

Interessante Faschingsbekanntschaft

Während des diesjährigen Faschings lernte nun die neunzehnjährige Tochter einen stattlichen, etwa 45jährigen Herrn im Pierrotkostüm kennen, der sie wegen seiner Welterschauung und seiner vorzüglichen Umgangsformen lebhaft interessierte. Der Mann fühlte sich von der Erscheinung und dem Gesichtsbau des jungen Mädchens seltsam gerührt und bat um ein nochmaliges Zusammentreffen.

Das Paar traf sich wiederholt, wobei der Mann jedoch nie die Grenzen respektvoller Herzlichkeit überschritt. Eines Tages erzählte die Tochter ihrer Mutter von ihrer Bekanntschaft. „Er könnte ja beinahe dein Vater sein“, meinte Frau Kovacs, „wie heißt er denn?“ „Franz Klein“, entgegnete die Tochter.

„Wertwirdig, so hieß dein richtiger Vater, der im Krieg in Rußland gestorben ist.“ Das Mädchen hatte nie daran gedacht; denn es war unter dem Namen Kovacs aufgezogen worden.

Dramatisches Wiedersehen

Herr Klein wurde aufgefordert, seine Aufwartung zu machen. Als er in den Salon der Frau Kovacs trat, blieb er erstarrt stehen. Frau Kovacs war aufgesprungen, um gleich darauf ohnmächtig in ihren Sessel zurückzufallen. Sie hatte kein Gespenst gesehen. Vor ihr stand tatsächlich der verschollene und für tot erklärte erste Ehemann.

Wald klärte sich alles auf. Klein war tatsächlich in einem russischen Gefangenenlager im Kaukasus an Typhus erkrankt. Unter den Patienten in dem Lazarett befand sich auch noch ein zweiter Franz Klein, der ebenfalls an Typhus litt und daran auch starb. Die beiden Namensvettern waren in

Eine Lady wird Zigeunerin

Lady Elinor Smiths Erlebnisse in Spanien

Ein abenteuerlicher Plan

Lady Elinor Smith, ein prominente Witwe der englischen Gesellschaft, ist vor einigen Tagen nach London zurückgekehrt, nachdem sie über ein Jahr abwesend war. Sie hatte sich nach Spanien begeben und war in Sevilla von der Anmut einiger Zigeunerinnen so begeistert, daß sie sich entschloß, diesen Menschenstamm besonders zu studieren und selbst — wenigstens für einige Zeit — Zigeunerin zu werden.

Die Ausführung dieses Vorhabens stieß — wie sie nach ihrer Rückkehr einigen Freunden erklärte — auf besondere Schwierigkeiten. Die spanischen Zigeuner halten sich in Gruppen und bilden keinen Eintracht, ganz besonders aber keinen aus einem fremden Lande. Als daher die Lady jenes Viertel in Sevilla aufsuchte, in dem die Zigeuner lebten, konnte sie keinerlei Beobachtungen machen, da die braunen Gesellen sich äußerst abgeneigt zeigten, ihr Rede zu stehen und die Frauen gar keine Notiz von ihr nahmen.

Carmen — 60 Jahre alt

Schließlich gelang es ihr, die Bekanntschaft einer alten Zigeunerin zu machen, die im Stamme besonderes Ansehen genoß. Sie soll in ihrer Jugend eine berühmte Tänzerin gewesen sein und besaß jetzt noch einen bedeutenden Einfluß auf die Jungen. Dieser alten Frau offenbarte sich Lady Elinor Smith, und die alte Carmen gab ihr den Rat, sich wie eine Zigeunerin zu kleiden und dann wiederzukommen. „Wir sind nämlich hier das Aristokratentum unter den Zigeunern“, sagte sie, „und darum werden Sie es verstehen, wenn wir nicht allein und jeden unter uns dulden. Wir halten sehr auf Familie und pflanzen die Kunst. Aber ich will sehen, was ich für Sie tun kann.“

Lady Smith nahm sich diesen Rat zu Herzen. Da ihre Mutter aus einem rumänischen Grafengeschlecht stammte, besaß sie jenen etwas bräunlichen Teint, der auch den Zigeunern eigen ist. Sie ordnete ihr Haar in jener Form, wie sie es bei den Zigeunermädchen gesehen hatte, befestigte darin den hohen Kamm und besorgte sich auch die bunten Kleidungsstücke, die die spanischen Zigeunerinnen tragen. So angetan, kam sie nach einiger Zeit wieder und wurde von der alten Carmen den Stammesgenossen vorgestellt.

In den Stamm aufgenommen

In feierlicher Zeremonie wurde sie in den Stamm aufgenommen. Noch einmal wurde ihr gesagt, daß sie nichts tun dürfe, was das Ansehen und die Würde der spanischen Zigeuner stören und herabsetzen würde. Dann begannen ihre Beobachtungen.

Die Männer sind faul. Eine Arbeit nach un-

der amtlichen Todesmeldung bezweifelt worden. Franz Klein wurde nach seiner Genesung in ein Vergnügen nach Tunesien geschickt. Als dort Unruhen ausbrachen, gelang es ihm, zu entfliehen. Er marschierte unter unfähigen Strapazen quer durch Sibirien und kam bis Vladivostok. Auf einem japanischen Handelsdampfer reiste er heimlich nach Japan, wo er nach wechselvollen Schicksalen als Hilfsmatrose auf einem amerikanischen Dampfer angestellt wurde.

In den Vereinigten Staaten fand er selbstverständlich keine Ruhe. Es zog ihn in die Heimat, und bald war das notwendige Geld für die Ueberfahrt nach Europa zusammengepart. Es waren inzwischen aber doch mehrere Jahre vergangen. In Budapest machte er sich sofort auf die Suche nach Frau und Kind. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos; denn die Eltern seiner Frau waren nicht mehr am Leben, und bei den Behörden wurde ihm erklärt, daß sie mit unbekanntem Ziel ins Ausland gereist sei. Auch die Tatsache, daß die Witwe Klein inzwischen den Namen Kovacs angenommen hatte, erschwerte die Ermittlungen außerordentlich. So blieb es dem Schicksal vorbehalten, die beiden Eheleute auf diesem merkwürdigen Wege nach 20 Jahren wieder zusammenzuführen.

feren Beirathen kennen sie nicht und wollen sie nicht kennen. Sie erschauen jeden Fleck durch eine ungewöhnliche musikalische und tänzerische Begabung. So sind sie Meister im Gitarrespiel, während es weniger Geiger gibt. Schon von klein auf üben sie sich auf diesem Instrument, auf dem sie es bald zu vollkommener Meisterschaft bringen. Auch ihre tänzerischen Ererbten Anlagen werden von erfahrenen Lehrmeistern geschult, und besonders spanische Tänze finden hier eine hervorragende Pflege.

Ähnlich ist es mit den Mädchen, deren Anmut weit berühmter ist. Sie tanzen hervorragend, und viele Varietédirektoren aus der Umgegend kommen in regelmäßigen Abständen nach Sevilla, um für ihre Theater Musikanten, Tänzer und Tänzerinnen zu engagieren.

Im übrigen haben sowohl die Jungen wie auch die alten Zigeuner ein Leben. Sie essen viel und gut. Das gilt für die männlichen und weiblichen Mitglieder des Stammes.

„Ein Zigeuner lebt nur bis zwanzig“

Darauf ist es wohl in der Hauptsache, neben der mangelnden Beschäftigung, auch zurückzuführen, daß die Zigeuner bereits Mitte der zwanzig anfangen, die zu werden. „Ein Zigeuner lebt nur bis zwanzig“, erklärte ein junger Mann der trotz seiner Jugend bereits über eine ansehnliche Bauchweite verfügte. Die Männer, die nicht

mehr tanzen können, begleiten dann ihre noch schlanken Stammesgenossen zu ihren Tänzern auf der Gitarre. Seitener kommt es vor, daß sie, wenn sie kräftig sind, Artistengesellschaften zusammenstellen.

Die Frauen aber treten hin und wieder aus der großen Gemeinschaft heraus, um irgendwo in Spanien in einem kleinen Nachtlokal immer noch ihre Tänzertänze zu zeigen.

So läuft das Leben bei diesen spanischen Zigeunern ohne Aufregung dahin. Sie halten sich nicht für romantisch, trotzdem sie es sind. Ihr alter Standpunkt ist der, daß der Herrgott alle ernährt und auch seine Zigeuner nicht im Stich lassen wird.

Der Mann mit dem Messer

Das romantischste Abenteuer erlebte die Lady beim Abschied aus diesem Reisefeld. Als sie nämlich den Männern und Frauen ihrer zeitlichen Wahlverwandtschaft Lebewohl sagte, da drängte sich ein junger Bursche an sie heran und gab ihr den Rat, sich in allen Situationen, in denen sie seiner Hilfe bedürfte, an ihn zu wenden.

Die Lady fragte, wie er denn diese Hilfe verleihe. Daraufhin machte der junge Bursche eine nicht mißzuverstehende Bewegung nach der Kehle und zog dann aus dem Gürtel ein Messer. Unzweifelhaft war er in die Lady ein wenig verliebt und trug sich auf, denn die Bequemlichkeit unter diesen Zigeunern ist größer als ihre Abavalersehe.

Lady Smith hat fast ein Jahr unter ihnen zugebracht. Trotz aller netter Erlebnisse möchte sie jedoch die Reise nicht wiederholen.

Das „Festessen“ des Zulu-Häuptlings

Aus Kapstadt wird berichtet:

Vor einigen Tagen hat der Zulu-Häuptling Jairo, Tschabakalla, bei der südafrikanischen Regierung angefragt, ob es nicht möglich sei, daß die Regierung sich nach dem sonst so üblichen Brauch auch für ihn ein wenig bei seinem Stamm einsehe: man habe ihn vor einigen Monaten ins Exil geschickt. Nun fahre er da mit seinen zehn Frauen und 53 Kindern und esse ein Kind nach dem anderen auf. Er brauche dringend wenigstens ein halbes Duzend neuer Gattinnen, denn in seinem Stamme sei es üblich, daß ein Vater, wenn seine Tochter von einem Zulu-Gebirge geheiratet werde, mindestens 200 Kinder als Mitgift geben muß.

Die britischen Behörden, denen an der Beilegung der Zulu-Affäre selbstverständlich viel gelegen ist, interessierten sich für diesen merkwürdigen Fall. Denn es kam nur selten vor, daß ein Zulu-Gebirge ins Exil geschickt wurde. So erfuhr man denn, daß der Häuptling verbannt worden war, weil er ein großes Festessen gegeben hatte, in dessen Verlauf er nicht weniger als elf persönliche Feinde mit Negeraffen umbrachte.

Unter diesen Umständen zogen die Engländer es vor, sich nicht weiter in die „inneren Geschäfte“ des Stammes einzumischen. Man hat sogar dem alten Abenteuerer mit den zehn Frauen und 53 Kindern nahegelegt, sich schleunigst aus dem britischen Regierungsgebiet zu entfernen.

Wo soll Jairo Tschabakalla nun die sechs Frauen hernehmen, die er so dringend braucht?

Indischer Festganz

Silbernes Regierungsjubiläum des reichsten Herrschers der Welt

Im Oktober feiert der Nizam von Hyderabad sein 35jähriges Regierungsjubiläum. Er fest seinen Stolz darin, in Pracht und Größe das britische Regierungsjubiläum zum mindesten zu erreichen, wenn nicht gar zu übertreffen.

Riesige Kosten

In Indien, in Europa und in Japan arbeitet man in Tag- und Nachtschichten für das Jubiläumsfest des Nizams. Die Befestigungen sind in großen, abgerundeten Zahlen aufgegeben worden. 30 Prozent Anzahlung, den Rest bei Ablieferung.

Man hört von 150 000 Rosen, von 500 Fabrikentwürfen von je 25 Meter Länge, von 190 riesigen Girlandenbogen, von 2 Millionen Ankerblumen und anderen Dingen mehr. Die Schatzkammer von Hyderabad — immer unter der Oberaufsicht des Nizams persönlich — haben schon vor etwa einem Monat ihren ersten Kostenanschlag fertig vorliegen gehabt. Er beläuft sich auf 1 Million Pfund Sterling, wobei der Erweiterung dieser Zahl nach oben vorerst keine Grenze gesetzt ist.

Man lernte in der Oxford-Street

Wer freilich die Entwürfe für die Straßendekorationen, für die Ausschmückung der Paläste und Tempel, für den Aufbau der Publikumstribünen genauer ansieht, der entdeckt eine erhebliche Ähnlichkeit mit jenen Tribünen und Festgirlanden, die man in London vor einem Monat mit Gummibäumen in der Oxford-Street, in der Bond-Street und am Buckingham-Palast herrichtete.

Wirklich weiten in den ersten Tagen des Silberjubiläums von London die Festmanager von Hyderabad in der britischen Regierungshauptstadt, um die wichtigsten Einzelheiten einer großartigen Festorganisation den Regisseuren von London abzufragen. Nur daß man hier in Indien weniger mit den Tüden des Wetters, mit den Ueberraschungen des feuchten, schmutzigen Nebels zu rechnen braucht als in London.

Indische Nachtfeste

Alle die großen Vorbereitungen, die in Hyderabad und im Ausrüstung von Hyderabad in vielen Teilen getroffen werden, müssen bis spätestens Mitte September vollendet sein. Man hat ganz unindisch und entgegen allen indischen Traditionen strenge Lieferfristen ausgemacht. Ganz gleich, ob es sich nun um die Feuerwerkskörper für die Nachtfeste von Hyderabad handelt oder um die großen Arken, die nach dem Modell des ewigen Grabmals von Tschibabahal in Agra oder nach dem Mufter der Perl-Moschee von Delhi gebaut sind.

Man hat für die Festtage und für die Beleuchtung des Palastes des Nizams, für die 200 000

besondere Lampen in Hyderabad aufhängen sollen, eine besondere Kräftigung bestellt.

„Sesam — öffne dich!“

Zu dem Fest werden sich auch die Schatzkammer des Nizams von Hyderabad öffnen. Die Welt weiß mittlerweile, daß er einer der reichsten, wahrscheinlich der reichste aller Herrscher der Erde ist. Abseits von Hyderabad, verborgen in einem Hügel, nur zugänglich durch einen alten, auch dem Nizam selbst unbekannten Tempel, liegt die Schatzkammer des Nizams, angefüllt bis an die Decken mit Gold- und Silbergeräten, mit Juwelen von nie gekannter Pracht. Alles ist freilich Staatsgeheimnis von Hyderabad und nur Leihgut des Nizams und seiner Familie.

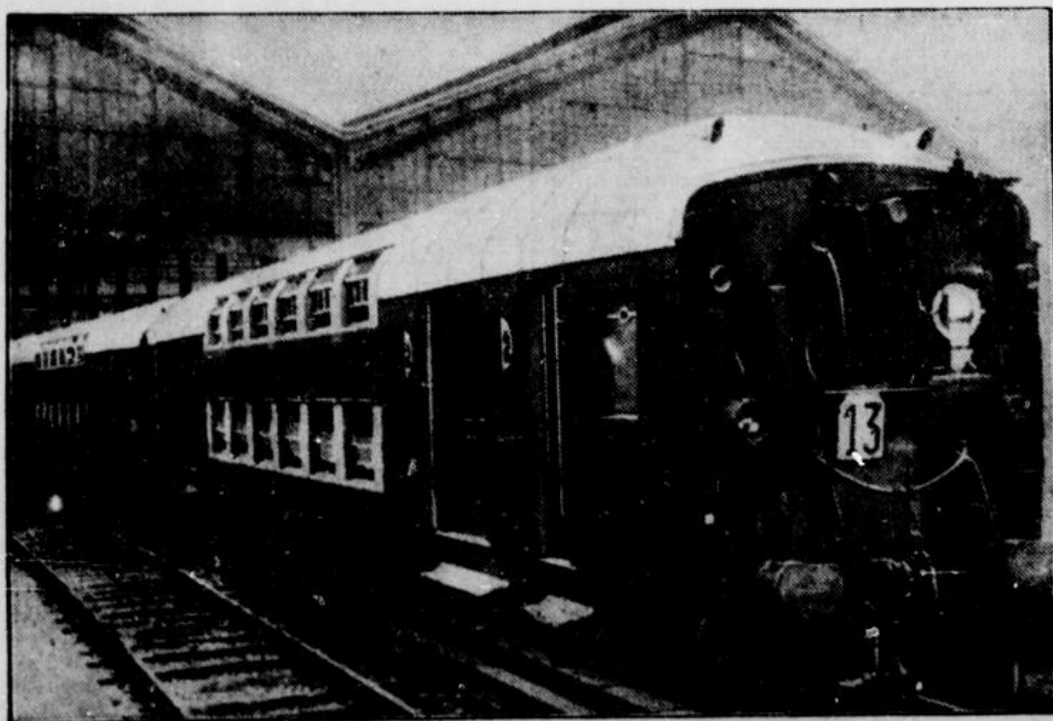
Aber zu einem solchen Regierungsfest werden mehr dieser Juwelenwunder aus der Erde hervorgeholt werden als je zuvor. Der Nizam wird von dem Hohenpriester, der mit zwei Helfern den Eingang der Schatzkammer bewacht, ein paar Tage vor dem Fest mit verbundenen Augen in den Schatzkeller geführt werden und hier ausfinden, was er für die Feiern für notwendig befindet. — Bis heute weiß man schon, daß mindestens

20 000 Gäste geladen

sind, abgesehen von jenen, die nicht eingeladen werden, aber doch erscheinen werden, Hunderte von indischen Prinzen, Abgesandte des Vizekönigs, Vertreter von Persien, Afghanistan, aus Arabien, aus dem Irak und der Türkei. Auch der Erzbischof von Persien wird teilnehmen, nachdem seine Tochter jüngst den Thronerben des Nizams heiratete. Niemand will sich die großen Weltkämpfe und Rennen entgehen lassen, die ganz nach dem Mufter der Nischenfeste der Moguls von einst veranstaltet werden.

Aber der Nizam lächelt...

Und über allem Wirrwarr thront ein kleiner, beschneider Mann, der Nizam selbst, von dem man weiß, daß er ein stiller Philosoph ist, der sein Leben in aller Schlichtheit verbringt und sich nur den Formalitäten und Pflichten unterwirft, die die Tradition ihm auferlegt. Er lächelt überlegen zu all dem Glanz, zu all den Festen und Feiern, zu den Feuerwerken und Girlanden. In seinem kleinen, alten Auto — dem Wagen, den er am meisten liebt unter seinen 110 Staatsautomobilen — fährt er von einem Festbüro zum anderen, trifft letzte Anweisungen, disponiert über Zeit und Geld — und bleibt doch im Herzen der beschiedene, stille Mann, den das Lärm der Welt nicht berührt — auch wenn viele Tausende von Gästen im Oktober nach Hyderabad strömen.



„Doppeldecker“ auf Schienen

In Paris führte man auf den städtischen Verkehrsbahnen eine neue Art von zweistöckigen Triebwagen ein, die sich bestens bewährt haben sollen. Man sieht hier einen der eigenartigen Züge aus „Doppeldeckern“.